

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 73 (1986)
Heft: 4: Alltägliches : Schlafen = Quotidien : dormir = Everyday activities : sleeping

Artikel: Werke aus der Provinz : Rino Tami, Arbeiten von 1933 bis 1983 = Rino Tami, architectures de 1933 à 1983
Autor: Fumagalli, Paolo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55457>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Werke aus der Provinz

Rino Tami, Arbeiten von 1933 bis 1983

Texte français voir page 57

«Eine Architektur ist um so wahrer, je treuer sie die Epoche widerspiegelt, in der sie entstanden ist, wobei der Begriff Epoche die Lebensvision umfasst, die von der Philosophie, von der Religion, von der Politik, vom gesellschaftlichen Zusammenleben, von den technischen und wissenschaftlichen Bedingungen der Zeit hervorgeht. Jede Zeit besitzt also eine eigene Wahrheit, welche sie zum Ausdruck bringt: und folglich ist jede Architektur ausserhalb der Zeit eigentlich unwahr.»

Dieser Satz, der von Rino Tami (1908 in Monteggio, Tessin, geboren) in seiner Antrittsvorlesung am Polytechnikum von Zürich im Jahr 1958 ausgesprochen wurde, fasst im wesentlichen die Arbeitsethik zusammen, welche er in den langen Jahren seiner Aktivität konstant befolgt hat. Nicht nur – wir sind auch überzeugt, dass er an denselben Satz, falls er ihn heute ausgesprochen hätte, eine weitere Aussage hinzugefügt hätte: diejenige über den Ort. Den Ort mit seiner Geschichte, mit seinen Menschen, mit seiner Kultur, mit seinen Schönheiten und Hässlichkeiten.

Denn die ganze Architektur von Rino Tami findet man im Tessin, an einem Ort der heute wie damals widerspruchsvoll ist in seinen Qualitäten und Fehlern, im beinahe dramatischen Kontrast zwischen schöner Architektur und Bauspekulation. Das Tessin aber ist vor allem Provinz. Nun, die Figur Tami beweist abermals, dass diese Provinzsituation oft nicht ein Element des Rückschrittes und der Isolation bedeuten muss, sondern im Gegenteil ein Element der Öffnung und des Anreizes begründen kann: ein Element der Dynamik nach aussen, sowohl im materiellen Sinn, nämlich die eigenen territorialen Grenzen zu verlassen (und wieviel haben Tami die vier Lehrjahre in Zürich gekostet!), als auch im kulturellen Sinn, nämlich die eigenen Interessen nach aussen zu öffnen. Die Architektur von Tami widerspiegelt also, im positiven Sinn des Begriffs, die Bedingung, Provinz zu sein und setzt die architektonischen Themen, die von der internationalen Kultur abgeleitet sind, angemessen in die heiklen und in prekären Gleich-

gewicht stehenden Orte der Städte und der Landschaften dieser Provinz ein.

Wenn wir den Begriff Angemessenheit gebrauchen, um sein Schaffen zu charakterisieren, so tun wir das mit einer bestimmten Absicht. Denn dieser Begriff unterscheidet zwei besondere Gesichtspunkte, welche seine Architektur kennzeichnen: erstens, Angemessenheit durch die Aufmerksamkeit und die Korrektheit, mit denen Tami das architektonische Objekt in die Umgebung einfügt, sei eine städtische oder ländliche. Obwohl er dabei auf jede mimetische Versuchung verzichtet, gelingt es ihm, die eigene Architektur im Namen der Kontinuität und der Entwicklung zu ordnen und zu placieren, nie jedenfalls in einem Bruch mit den bestehenden Elementen. Zweitens, Angemessenheit durch die Art und Weise, mit der er seine Architekturen zeichnet. Durch ihre Feinfühligkeit und Sympathie stehen sie der Arbeit Aaltos nahe. Es sind Werke, die immer auf formale Übertreibung und monumentale Befreiung verzichten, die aber auf jeden Fall die Spiegelung einer authentischen modernen Kultur und eines soliden Metiers sind.

Es ist schwierig, seine besten Werke in wenigen Zeilen zusammenzufassen, doch wir glauben, dass hauptsächlich drei von ihnen seinen Werdegang kennzeichnen. Als erstes natürlich das international bekannteste Gebäude, die kantonale Bibliothek von Lugano aus dem Jahr 1940. Hier erhält das Konzept des Funktionalismus seinen edelsten Ausdruck, sei es durch die volumetrische Gliederung, welche die einzelnen «Orte» der Bibliothek absondert, sei es durch die Gestaltung der einzelnen architektonischen Fronten, welche auf unabhängige Weise das Innere wiedergeben: die Fensterreihe neben dem Haupteingang kündigt die Büros an, die grosse Terrasse gegen den Park erweitert den Raum des Lesesaales nach aussen, die grosse Nordwand aus Glasbeton bringt formal das Buchlager, das sie versteckt und beleuchtet, zum Ausdruck. Das Ganze wird schliesslich mit grosser formaler Eigenständigkeit gelöst, wobei es gelingt, die rationalistische Absicht mit der Korrektheit in der Gestaltung der Fassaden und die konstruktive Kontinuität mit dem Sichtbeton zu vereinen. Und es fehlen auch nicht originelle Detaillösungen, wie die verglaste Nordfassade und das vortretende Dach, das die Fassaden

schützt. Schliesslich ist auch die organische Einpflanzung in den Park mittels der Gliederung der Volumen und der hierarchischen Ordnung ihrer Massen bewundernswert.

Das zweite wichtige Werk ist das Gebäudepaar, das zwischen 1956 und 1957 an der Via Pioda in Lugano realisiert wurde, der Palazzo Corso und der Palazzo delle Dogane. Es ist nicht nur aufgrund der architektonischen Qualität der einzelnen Gebäude von Bedeutung, sondern auch aufgrund der möglichen städtischen Lösung, die es vorschlägt: und zwar eine Matrix für eine mögliche Stadtgestaltung zu begründen, die realisiert war in der Wiederholung der volumetrischen und konstruktiven Modelle, welche durch die beiden Gebäude verkörpert waren. Einheit in der Gestaltung und Einheit im Material, um eine neue städtische Strasse zu schaffen.

Als letztes soll man das Werk, das Tami zeitlich am meisten beschäftigt hat, nicht vergessen: seine Beratung bei der Realisierung der Tessiner Autobahn. Nur Beratung leider und nicht Projektierung: was nicht helfen konnte, sehr grobe Fehler zu verhindern. Doch das Ergebnis ist dank Tami alles in allem positiv, so sehr, dass die Architektur der Tessiner Autobahn nirgends ihresgleichen findet. Auch hier liegt jedenfalls eine Intuition Tamis zugrunde. Im Bewusstsein, dass seine Rolle einzig die des Beraters ist, richtet er seine ganze Arbeit auf nur vier, doch grundlegenden Ziele. Erstens, die *Einheit der Materialien*, die durch die Verwendung des Sichtbetons realisiert wurde. Zweitens, die Kontrolle über die *typologischen Elemente*, wie Tunnelgänge und Brückenlager. Drittens, die *Eingliederung der Strassenebene bergseits*, d.h. der Viadukt und der Stützmauern. Viertens schliesslich, die Kontrolle über die Gestaltung der *kleineren Gebrauchselemente*, z.B. die Rastplätze und ihre Bauten.

Drei Werke also, die von unserer Betrachtungsweise aus am besten seine Art und Weise und seinen Gedanken umfassen. Werke aus einer Vergangenheit, die heute auch Ursache für seine Sorge sind, für seine Angst vor möglichen Zerstörungen seitens anderer. Dies geschah kürzlich am Gebäude für das Radio der italienischen Schweiz in Lugano, ein Werk aus dem Jahre 1964, das zusammen mit Camenzind und Jäggi realisiert wurde. Hier hat jenes öffentliche Unternehmen, das mehr als alle

anderen Träger und Verantwortliche für die Kultur sein sollte, überlause von seinem «Eigentumsrecht» Missbrauch gemacht: Formen, Räume und Materialien sind auf vielleicht nicht wiedergutzumachende Weise zerstört worden.

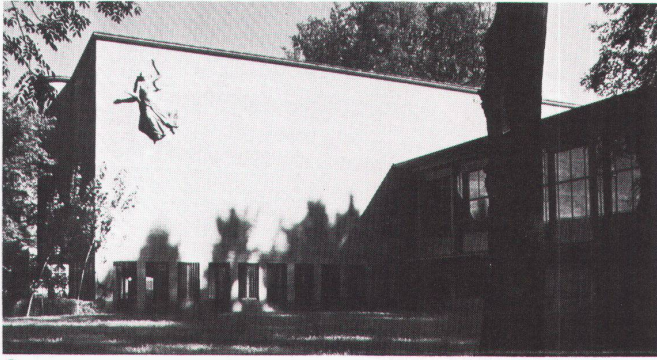
Für den, der sich mehr in das Werk und die Figur Rino Tamis vertiefen will, wollen wir, was auch schliesslich der Zweck dieser Zeilen war, auf das Buch verweisen, das von der Stiftung Lang im Jahr 1984 veröffentlicht wurde.¹ Und insbesondere auf den schönen Aufsatz von Tita Carloni, der im Buch enthalten ist und von dem wir diesen Auszug zitieren, der den Gedanken Tamis zusammenfassend wiedergibt:

«Auf der Basis einer klassischen kulturellen Bildung, die in den vitruvianischen Fundamenten die «theoretische» Quintessenz der Architektur und in den grösseren Monumenten der Vergangenheit ihre beispielhaften Kundgebungen erkennt, entstehen Bezüge der Sympathie zum eigenen Territorium (zur Architektur der örtlichen Tradition) und zur eigenen Zeit (zur Modernität). So dass der Verweis auf die Klassiker bei Bedarf als wegweisender Schutz gegen die Zügellosigkeiten und die Abweichungen der Moden der Zeit dient; die Lehre der volkstümlichen Architektur dient als Beispiel von Angemessenheit, von Weisheit und von Ökonomie; und die zeitgenössischen Bedürfnisse bilden den Generator bei der Erfindung neuer Typen und Formen.»

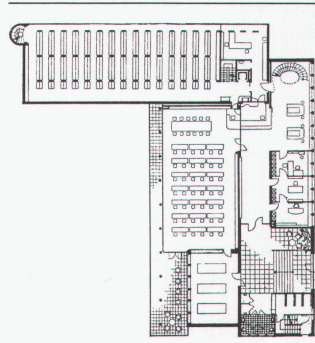
Der Hinweis auf den Aufsatz von Tita Carloni ist nicht zufällig: er ist das Zeugnis eines Architekten, der besser als jeder andere jene Linie von Kontinuität zwischen der «alten» von Tami vertretenen Generation und der «neuen» Generation, die heute die Architektur im Tessin kennzeichnet, zu bilden wusste. Tendenzen und neue Fermente, die Tami mit Sorgfalt, mit kritischer Präsenz und im Bewusstsein auch der wichtigen Rolle, die er dabei spielte, die der Urheberschaft nämlich, verfolgte.

Paolo Fumagalli

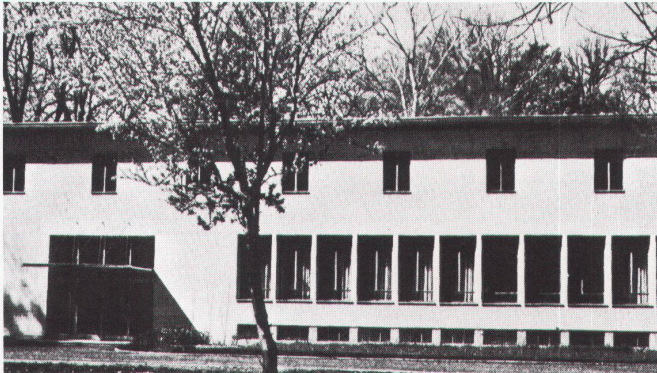
¹ «Rino Tami, 50 anni di architettura», mit Beiträgen von Fulvio Caccia, Graziano Papa, Alberto Sartoris, Tita Carloni. Hrg.: Fondazione Lang, Lugano



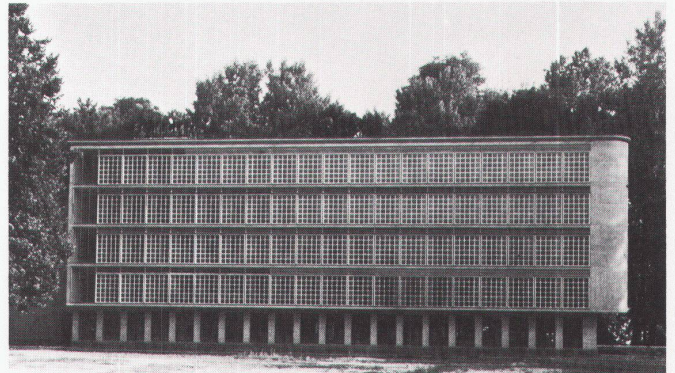
1



2



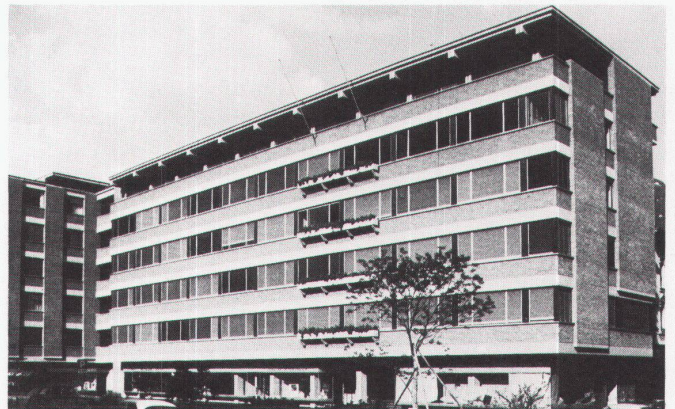
3



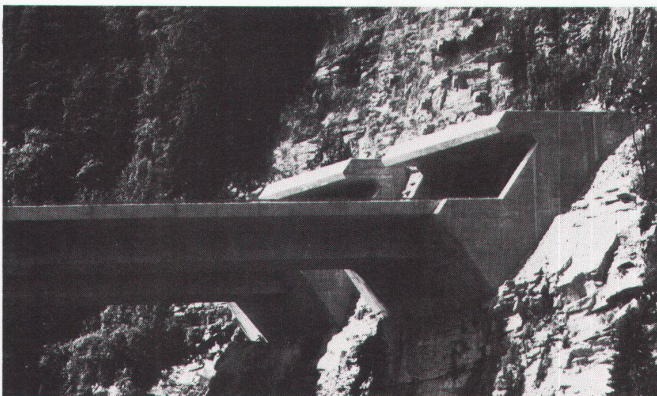
4



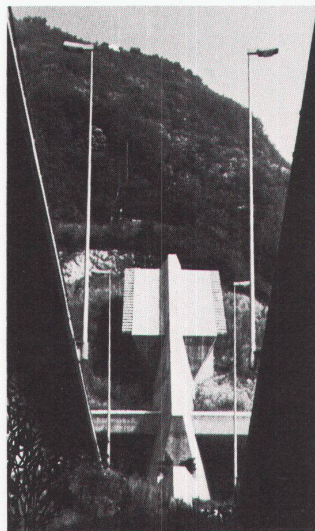
5



6



7



8

- 1-4
Kantonale Bibliothek in Lugano, 1940
- 5
Palazzo Corso in Lugano, 1956
- 6
Palazzo delle Dogane in Lugano, 1957
- 7
Brückenlager und Tunnelingang in Lentina-Tal
- 8
Tunnelingang in Melide

Paolo Fumagalli
**Rino Tami, architectures de
 1933 à 1983.**
Voir page 26



«Une architecture n'est jamais si vraie que lorsqu'elle reflète fidèlement l'époque dans laquelle elle s'inscrit, englobant dans la notion d'époque la vision de la vie qui prend sa source dans la philosophie, la religion, la politique, le contexte social, technique et scientifique du moment. Chaque époque a donc sa vérité propre à exprimer: par conséquent, toute architecture qui se situe hors du temps est par essence fautive.»

Cette phrase, prononcée par Rino Tami (né en 1908 à Monteggio, au Tessin) lors d'une leçon inaugurale, à l'ETH de Zurich en 1958, résume en substance l'éthique qu'il a toujours faite sienne tout au long de ses longues années d'activité. Non seulement elle résume cette éthique, mais, prononcée aujourd'hui, on peut dire qu'il y aurait probablement ajouté une précision supplémentaire: il aurait mentionné la notion de lieu. En effet, si l'architecture reflète l'époque dans laquelle elle naît, elle reflète aussi le lieu dans laquelle elle s'inscrit: le lieu avec son histoire, ses hommes, sa culture, ses beautés et ses laideurs.

Et ceci, parce que l'architecture de Rino Tami est tout entière ici, au Tessin, ce lieu où cohabitent, aujourd'hui comme de tout temps, de manière contradictoire et criante, qualités et défauts, tout comme cohabitent, de manière dramatiquement contrastante, belle architecture et spéculation immobilière. Mais, le Tessin est aussi, et surtout, la province. Or, la personnalité de Tami démontre, si besoin en était, à quel point ce provincialisme, au lieu de constituer un facteur d'inhibition ou un frein, peut être bien au contraire un facteur d'ouverture et un stimulant: une dynamique vers l'extérieur, soit au sens concret du terme, c'est-à-dire ce fait de sortir de ses propres

limites territoriales (et au prix de quels efforts Tami a-t-il enseigné quatre ans à Zurich) soit dans le sens culturel, c'est-à-dire le fait d'ouvrir ses centres d'intérêts sur l'extérieur. Ainsi, l'architecture de Tami reflète, dans ce qu'il a de positif, le fait d'appartenir à la province tout en reprenant avec mesure et sagesse les thèmes dérivés de la culture architectonique internationale pour s'insérer tant en ville, dans ces lieux délicats et à l'équilibre précaire, que dans la campagne de cette même province.

Quand nous employons le terme «mesure» pour désigner sa manière d'opérer, c'est avec une intention précise: ce terme souligne en effet deux aspects spécifiques qui caractérisent son architecture. Premièrement, mesure dans l'attention et la justesse avec laquelle Tami insère dans son environnement l'objet architectonique, que cet environnement soit urbain ou rural et où, alors qu'il renonce à toute tentation de mimétisme, il réussit à placer et à rattacher sa propre architecture à une logique de croissance, sans jamais se trouver en rupture avec les éléments préexistants. Deuxièmement, mesure dans la manière de dessiner ses propres architectures, voisines par sensibilité et par sympathie du travail de Aalto, œuvres qui, toujours, excluent l'excès formel et la complaisance monumentale mais qui sont toujours l'expression d'une authentique culture moderne et d'une grande maîtrise du métier.

Certes, il est difficile de résumer en quelques lignes ses œuvres les meilleures, mais trois d'entre elles, très significatives, semblent avoir plus particulièrement marqué sa carrière. En premier lieu vient, bien évidemment, ce bâtiment internationalement connu qu'est la bibliothèque cantonale de Lugano, de 1940. Avec elle, le fonctionnalisme rejoint son expression la plus noble, que ce soit dans la composition volumétrique qui isole chaque «lieu» de la bibliothèque, ou que ce soit dans la composition de chacune des façades qui exprime, de manière indépendante, les contenus internes: la série de fenêtres côte à côte jouxtant l'entrée principale indiquent la présence des bureaux, la vaste terrasse qui donne sur le parc élargit, vers l'extérieur, l'espace de la salle de lecture. Le grand mur de briques de verre exprime formellement le dépôt des livres qu'il cache et éclaire. L'ensemble est résolu, toute somme faite, par une grande maîtrise des formes, réussissant à conjuguer, d'u-

ne part, l'intention rationaliste avec la justesse dans le dessin des façades et, d'autre part, la continuité de construction avec le béton apparent. Il ne manque pas non plus, pour les détails, de solutions originales comme cette façade nord vitrée et ce toit en saillie qui protège les façades. Enfin, l'articulation de ses volumes et la hiérarchie imposée à leur masse rendent organique son insertion dans cette partie du parc.

Sa seconde œuvre importante est celle que représentent ces deux bâtiments, le Palazzo Corso et le Palazzo delle Dogane, réalisés presque côte à côte entre 1956 et 1957, via Pioda à Lugano. Importants non seulement par la qualité architectonique de chacun d'entre eux, mais aussi par cette possible solution urbaine qu'ils proposaient: ils pouvaient devenir la matrice d'une possible configuration urbaine à partir de la répétition de ces bâtiments-modèles en tant que volume et construction; unité de dessin et unité de matériau pour créer une nouvelle rue citadine.

En dernier lieu, il ne faut pas oublier le travail auquel Tami s'est de plus en plus consacré: celui effectué en tant que consultant pour la réalisation de l'autoroute au Tessin. Or, malheureusement, il ne s'agissait que de consultation et non de réalisation, ce qui n'a donc pas permis d'éviter des fautes parfois criantes. Mais le bilan est, dans son ensemble, exceptionnellement positif, au point que l'autoroute tessinoise passe pour ne pas avoir son pareil ailleurs. Là aussi, de toute façon, on trouve à l'origine une intuition de Tami: conscient du fait que son rôle se limite à celui de consultant, il axe tout son travail sur quatre objectifs seulement; premièrement, *l'unité des matériaux* résolue grâce à l'utilisation du seul béton apparent. Deuxièmement, le *contrôle des éléments typologiques* tels que l'entrée des tunnels et les têtes de pont. Troisièmement, *l'insertion du plan autoroutier à flanc de montagne*, c'est-à-dire les viaducs et les murs de soutènement. Quatrièmement, enfin, le *contrôle du dessin des éléments mineurs* comme les aires de repos et leurs bâtiments de services.

Ces trois œuvres nous semblent résumer le mieux l'approche et la pensée de Tami, c'est-à-dire son travail. Un passé qui, aujourd'hui, lui cause quelques préoccupations: la peur que certains puissent venir transformer, en le gâchant, ce travail, comme cela vient de se produire pour le bâtiment de la Radio de la Suisse

italienne, œuvre réalisée en 1974 en collaboration avec Camenzind et Jäggi. Là, cet organisme public, qui devrait, plus que tout autre, être responsable et porteur de culture et de sensibilité, s'est arrogé, au nom de son droit de propriété, la faculté de bouleverser, de manière peut-être irréversible, les formes, les espaces et les matériaux.

Pour qui voudrait mieux approfondir l'œuvre et la personnalité de Rino Tami, il convient de signaler – et c'était aussi l'intention de ces lignes – le livre que la Fondation Lang a publié en 1964⁽¹⁾ et plus particulièrement le bel essai écrit par Tita Carloni dont nous extrayons ce passage qui résume fort bien la pensée de Tami:

«Sur le tronc d'une formation culturelle classique, qui voit dans les fondements vitruviens la quintessence «théorique» de l'architecture et dans les monuments majeurs du passé, ses manifestations exemplaires, viennent se greffer des rapports de sympathie avec son propre territoire (l'architecture de la tradition locale) et avec sa propre époque (la modernité). De sorte que, en l'occurrence, cette référence aux classiques sert de garde-fou contre les excès ou les déviations des modes du moment; la leçon que donne l'architecture populaire sert d'exemple de mesure, de sagesse et d'économie; et les exigences contemporaines engendrent l'invention de nouveaux types et de formes inédites.»

Cette référence à l'essai de Tita Carloni n'est pas fortuite: c'est le témoignage d'un architecte qui, mieux que tout autre, a su donner continuité entre «l'ancienne» génération que Tami représente et celle «nouvelle» qui, aujourd'hui au Tessin, marque l'architecture. Tendances et ferments nouveaux que Tami suit avec attention par une présence critique, pleinement conscient aussi du rôle important, de paternité, qu'il y a joué.

P.F.